



Wiesbadener Rundschau

Neues Wiesbadener Sonntagsblatt.

Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inserate kosten die 6-spaltige Beitzelle 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Genolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 7

Wiesbaden, 12. Februar 1914

32. Jahrgang.

Wochenübersicht.

5. Februar.

Staatssekretär von Tirpitz hat sich gegen die Betätigung ehemaliger Offiziere als Agenten für die Marinelieferanten ausgesprochen.

6. Februar.

In Oesterreich-Ungarn wurden erneute Maßnahmen zum Ausbau des Deeres unternommen.

7. Februar.

Der italienische Kriegsminister hat eine Vorlage die den Vorrang der Zivilehe vor der kirchlichen Ehe anspricht, in der Kammer eingebracht.

8. Februar.

Von Präsident Wilson ist die Einladung einer dritten Friedenskonferenz im Haag ergangen.

9. Februar.

Vom 10. bis zum 13. Februar wird der Deutsche Landwirtschaftsrat in Berlin zu seiner 42. Versammlung zusammengetreten.

10. Februar.

Die Dreimächte haben Griechenland eine neue Frist für die Räumung Südalbaniens gestellt, die mit dem 1. März beginnt und am 31. März abläuft.

11. Februar.

Die vor einiger Zeit geplante Verlegung einer Artillerieabteilung nach Bayern wird nicht stattfinden.

Politische Wochenschau.

Der

Reichstag

setzte die Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern mit der Debatte über das Vereinsgesetz fort. Der Direktor im Reichsamt des Innern, Dr. Lewald verwarf die preussischen Verwaltungsbehörden gegen den Vorwurf rechtswidriger Handhabung des Vereinsgesetzes mit aller Entschiedenheit. Ausdrücklich unterstrich nachher seine Ausführungen noch der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück. — Die Aufwandsentscheidungen für Familien, die mehrere Söhne im Heeresdienst haben, wurden nach dem Kommissionsantrage genehmigt, ebenso ein Antrag, die Reichsschulkommission in sein Reichsschulamt umzuwandeln, abgelehnt dagegen ein erheblich weitergehender Antrag der Sozialdemokratie auf eine Reichsschulgesetzgebung. Angenommen wurde ferner trotz bedeutender Bedenken des Abg. Graf v. Westarp (kons.) ein Antrag das Bundesamt für Heimatwesen zu einem Reichsamt für das Heimat- und Finanzwesen auszubauen.

Das

Preussische Abgeordnetenhaus

verhandelte weiter über den Etat der Justizverwaltung. Der Justizminister Dr. Weseler äußerte sich mehrfach zu vorgebrachten Wünschen und Beschwerden, namentlich lehnte er eine Sonderbehandlung der Konfessionslosen bei der Verteidigung ab und verteidigte entschieden die Beschlagnahme unsittlich wirkender Ansichtspostkarten. Nach weiterer Debatte über einzelne Fragen wurde das Ministergehalt bewilligt und in der Etatsberatung fortgeführt.

Ueber die

Tätigkeit des Kronprinzen im Generalkab

wird berichtet: Mit der Leitung des Vortragskurses für den Kronprinzen ist Oberquartiermeister General von Knobelsdorff vom Generalkabstabschef betraut worden. Das Lehrgebiet, in dem der Kronprinz sich besonders ausbildet, erstreckt sich auf die Truppenausbildung und den Truppenaufmarsch im Ernstfall sowie auf die Truppenverpflegung, das Festungs- und Belagerungswesen und auf Orientierung über fremde Armeen. Der Kronprinz nimmt auch an einer Reihe taktischer Arbeiten teil, die vom Generalkabstabschef entworfen werden. Bei den diesjährigen großen Manövern ist der Kronprinz einem der Armeeführer zugeteilt worden, um im Felde die im Generalkab erworbenen Kenntnisse praktisch zu verwerten. Ferner ist dem Kronprinzen auf seinen Wunsch für seine Orientierung in Angelegenheiten der Staatsverwaltung ein geeigneter Beamter zur Verfügung gestellt worden. Seine Wahl ist auf den ihm bekannten Landrat des Kreises Rügen Freiherrn v. Maltzahn gefallen.

Die

Deutsch-englischen Beziehungen

waren Gegenstand von Erklärungen, die in der Budget-

Kommission des Reichstages von den Staatssekretären von Jagow und von Tirpitz abgegeben wurden. Nach englischem Urteil bestätigen diese Erklärungen den Eindruck von einer stetigen Besserung in den deutsch-englischen Beziehungen. Ihre Worte zeugen von einem großen Fortschritt gegenüber der Spannung, die vor dem Abschluß der Marokkotrifis herrschte, und diese Besserung werde um so haltbarer sein, als sie allmählich entstanden ist und sich mehr auf geschäftliche als auf gefühlsmäßige Grundlagen stützt.

Das

25jährige Befehl der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika

wird anlässlich der Landesausstellung im Mai 1914 durch Feldgottesdienst und Parade in Windhuk festlich begangen. Dabei sollen Reiterspiele, militärische und sportliche Wettkämpfe stattfinden. Die verschiedenen Uniformen, die die Truppe getragen hat, werden von Mannschaftsgruppen vorgeführt werden. Zu dieser Feier beabsichtigt der Kommandeur die nächsten Truppenteile geschlossen, von den anderen Truppenteilen Abordnungen in Windhuk zusammenzuziehen. Auf der Ausstellung werden Truppenfahrzeuge, sanitäre Einrichtungen, eine von Eingeborenen betriebene militärische Handwerksstätte u. a. gezeigt werden. Die Schutztruppe hofft, daß die ehemaligen Angehörigen zahlreich an der Feier teilnehmen.

Mit der

Neubildung des portugiesischen Kabinetts

ist von dem Präsidenten der Republik Bernardino Machado beauftragt worden. Machado hat den Auftrag angenommen. Auf Veranlassung von Machado Santos fand eine Straßendemonstration statt. Eine große Menschenmenge, meist Arbeiter, begab sich unter Vorantragung von Fackeln zum Palast des Präsidenten der Republik, um eine allgemeine Amnestie für die politischen Gefangenen und die Wiedereröffnung der Versammlungsorte der Arbeiterorganisation zu fordern. Der Präsident erklärte, daß er der Regierung die Wünsche der Abordnung mitteilen werde, die, wie er annehme, die Wünsche des ganzen portugiesischen Volkes seien.

Die

Freigabe der Waffenausfuhr nach Mexiko

wurde von dem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten D'Shaugnessy allen Fremden formell mitgeteilt. Viele Fremde bereiten deshalb ihre Abreise vor. Präsident Huerta hat geäußert, er werde D'Shaugnessy seine Pässe aus diesem Anlaß nicht zustellen lassen; die Freigabe des Waffenhandels würde seine Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten und den Nordamerikanern in Mexiko nicht beeinflussen. Nachdem die Verordnung veröffentlicht worden war, erfuhr man, daß in New-Orleans und in den Nachbarstädten 14 060 Gewehre, 15 Millionen Patronen, 60 Revolverkanonen und 4 Maschinengewehre lagerten, um nach Mexiko durchgeschmuggelt zu werden.

Bei der

Verhandlung über die Einwanderungsfrage

hat das Repräsentantenhaus in Washington den Antrag, die Klausel über den Nachweis von Schulbildung zu streichen abgelehnt. Dagegen wurde ein Antrag angenommen, Hindus und alle Personen der mongolischen oder gelben Rasse, Malaien und Afrikaner auszuschließen, außer wenn über ihre Einwanderung internationale Verträge oder Abkommen vorhanden seien. Diese Bestimmung bezieht sich insbesondere auf Japan.

Die

Strafexpedition gegen den Häuptling von Ngutu,

in dessen Dorf am 12. Oktober Oberleutnant von Raven getötet und Bezirksrichter Seger verwundet worden war, ist nunmehr beendet. Der Häuptling ist, nachdem die Schutztruppe, unterstützt durch eine Abteilung der Polizeitruppe, unter Hauptmann von Puttkamer am 18. Dezember sein Hauptdorf erobert hatte, geflohen. Durch sofortige Aufnahme der Verfolgung ist es gelungen, die Macht des unbotmäßigen Häuptlings, dessen die französische Regierung nicht hatte Herr werden können, vollständig zu brechen. Die Würder des Oberleutnants von Raven sind gefallen. Alle Häuptlinge, die sich im Vertrauen auf die Macht des Häuptlings Gabola und ermutigt durch den Tod des Oberleutnants von Raven der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten, haben um Frieden gebeten.

Die Negerepublik Haiti.

In der Negerepublik Haiti, in der von jeher Revolutionen an der Tagesordnung sind, geht es wieder drüber und drunter. Die Revolution dehnt sich bereits über den ganzen Norden Haitis aus, und der Präsident, Dresté hat sich mit seiner Gattin auf den vor Haiti ankommenden deutschen Kreuzer „Vineta“ geflüchtet. Die „Vineta“ und Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten von Amerika haben zum Schutze der Fremden in Haiti Matrosen gelandet.

Die Negerepublik Haiti umfaßt die kleinere Westhälfte der Westindischen Insel Haiti, die zu den großen Antillen gehört, und hat etwa 1 Million Einwohner. Die Bevölkerung besteht zum weitaus größten Teile aus Negern. Die geistige Kultur ist in den traurigsten Verhältnissen. Wohl existieren Volksschulen, ja es ist sogar eine im Jahre 1876 gegründete Universität vorhanden, aber sie werden wenig besucht, und der Schwärze lernt die Bildung nur als Schablone kennen, höherer Trieb wohnt ihm nicht inne. Die Staatsreligion Haitis ist der Katholizismus, aber in der Tat ist das Negervolk in sein altes Heidentum zurückgefallen und huldigt dem Fetischismus. Dieser in Haiti Vadou-Religion genannte Fetischdienst besteht in der Verehrung von Schlangen, die als übernatürliche, allmächtige, mit Zauberkraft begabte Wesen angesehen werden. Die Vadou-Religion steht unter der Leitung der Papa-lois, der Mama-lois und der Medizinzauberer, deren sich noch eine Anzahl organisierter Vadou-Priester zur Verfügung hält. Der Papa-loi ist der Willensvermittler der allmächtigen Schlange, ein raffinierter, von allen gefürchteter, aber nirgends anfassiger Neger. In allen wichtigen Streitfragen entscheidet sein Urteil, das unwiderstehlich ist. Die Mama-loi ist seine von der Schlangengottheit ihm auserkorene Hohepriesterin und seine treue Helfers-helferin, während der Medizinpriester die ausübende Gewalt besitzt. An bestimmten Orten des Landes werden ununterbrochen die schauerhaftesten Bachanalien abgehalten und auf diesen Festen beim eintönigen Klange der Trommel und bei nicht minder eintönigem Gesang und Händeltatschen Tänze aufgeführt, bis einer nach dem andern, von Branntwein berauscht und durch die wunderbarsten Muskelvibrationen in die höchste Verzückung versetzt, erschläft hinsinkt, während neu herbeiströmende Gäste das Fest fortsetzen. Am schrecklichsten sind die mit der Vadou-Religion verbundenen Menschenopfer. Jeder neugewählte Papa-loi wird durch das Opfer eines weißen Kindes in sein Amt eingesetzt, wobei das Blut des Opfers, mit Tafia, einer Art Rum, gemischt, von den Anwesenden getrunken wird. Aber auch bei anderen Gelegenheiten werden Menschen in grauenerregender Weise geopfert. Wie oft solche Menschenopfer vorkommen, ist freilich nicht bekannt, da das Geheimnis der Vadou-Feste streng gehütet wird, der Bruch des Gelübdes unbarmherzig mit dem Tode bestraft und ein als Lauscher erpaptter Weißer von der Menge sofort zerrissen werden würde. Bürger oder Grundbesitzer in der schwarzen Republik kann kein Weißer werden. Die Landessprache ist das Französische, doch wird vom Volke ein verborrenes Französisch, créole genannt, gesprochen. Die ganze Verwaltung krankt an Unzuverlässigkeit und Korruption.

Haiti ist von Natur durch Klima, Boden und Bewässerung in seltener Weise begünstigt, die Vegetation ist überraschend üppig. Während alle kostbaren Früchte die Zone in den Tälern und Ebenen gedeihen, sind die Gebirge mit prachtvollem Urwald bedeckt. Aber die Produktion befindet sich in keinem günstigen Zustande, die einst blühende Plantagenwirtschaft und die Viehzucht sind niedergegangen. Man baut Tabak und Baumwolle, Kaffee wird noch in den früheren Mengen erzeugt, weil er wenig Mühe verlangt, auch Kakao und Nuzhölzer liefert das Land noch viel. Die Mineralerschätze des Landes liegen brach. Der Gewerbetreib ist äußerst geringfügig, dagegen hat sich der Handel etwas gehoben. Der Binnenhandel leidet unter dem Mangel an Kanälen und genügenden Eisenbahnen und an dem schlechten Zustande der wenigen Landstraßen. Die Staatsfinanzen, früher im jämmerlichsten Zustande, haben sich gegenwärtig etwas gebessert, werden aber durch die fortwährenden Revolutionen immer wieder aufs neue zerrüttet. Das Meer ergänzt sich durch Aushebung und Annahme von Freiwilligen. Die Dauer des Dienstes beträgt 7, für Freiwillige 4 Jahre. Im ganzen hat die Republik etwa 7000 Mann Soldaten, die von einer großen Anzahl von Generalen kommandiert werden, aber eher den Eindruck von Dummlern und Bagabunden als von Kriegeren in

unserem Sinne machen. Die Flotte besteht aus 5 Schraubendampfern und 1 Kanonenboot.

Die Hauptstadt der Republik Haiti ist Port au Prince mit etwa 80 000 Einwohnern. Sie hat einen sicheren und bequemen Hafen und eine schöne Meeresküste, sehr gerade, aber so schlecht gepflasterte Straßen, wie es wohl in der ganzen Welt nicht wieder gibt. Aller Abfall und Kehricht wird einfach auf die Straße geworfen. Die Häuser sind meist zweistöckig, und das zweite Stockwerk ruht auf hölzernen Pfeilern und geht über den Bürgersteig, auf diese Weise eine schattige Promenade schaffend. Vor jeder Haustür lungern Männer, Weiber und Kinder halbnaakt herum, kein Mensch scheint an Arbeiten zu denken. Der weitaus größte Teil der Bevölkerung geht barfuß, die reicheren Leute tragen Sandalen oder aus Amerika importierte Schuhe. Die besseren Häuser in Port au Prince sind die Geschäftslokale der europäischen Kaufleute, die zum großen Teil Deutsche sind, und das Palais Nationale auf dem Paradeplatz (Place d'Armes), wo der Präsident wohnt. Auf dem Platz befindet sich ein Denkmal des einstigen Mulattenpräsidenten Pethion. Die katholische Kirche ist zwar geräumig, aber niedrig. Im übrigen ist Port au Prince die blühendste Stadt der ganzen Insel, ein Vortreffliches, den sie ihrem beträchtlichen Handel und dem Umstande verdankt, daß hier die ersten Behörden ihren Sitz haben.

Eine der schönsten und am besten gebauten Städte des Landes ist die im Norden gelegene Stadt Cap-Haitien mit etwa 25 000 Einwohnern. Sie galt einst als die schönste aller westindischen Städte und wegen ihres Luxus „Klein-Paris“ genannt. Ihre Straßen sind breit und gepflastert, ihre Häuser ganz massiv, und sie hat auch einige schöne Plätze, Märkte und Brunnen. Ihr Hafen ist vortrefflich, und noch jetzt gilt die Stadt als der wichtigste Handelsplatz der Nordküste.

Rund um Nassau.

Briefpost nach Deutsch-Südwest-Afrika. Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere nach den Kararischen Inseln, Portugiesisch-Bessafrika und Deutsch-Südwestafrika werden mit dem am 15. Februar von Lissabon abgehenden Reichspostdampfer „Prinzessin“ befördert. Der Dampfer soll am 6. März in Swakopmund ankommen, am 8. März in Lüderitzbucht.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Die Stadtverordneten genehmigten das Projekt für die Errichtung der zwölften Volksschule. Die Durchschnittsschülerzahl einer Klasse beträgt jetzt etwa 46. Die neue Schule erfordert einen Kostenanschlag von 421 000 Mark. — Die Beratung des Haushaltsplanes für 1914 wurde vorläufig zurückgestellt, da erst abgewartet werden soll, was infolge des Generalparabens bei der Einschätzung zum Verbleibtrag an erhöhter Einkommensteuer herauskommt. Man rechnet mit einem Mehr von mindestens 300 000 Mark. — Wie sehr die Bantätigkeit noch darniederliegt, beweist der im Jahre 1913 im Stadtkreis Wiesbaden erfolgte Abgang der Wiesbadener Ziegeleivereinigung. Es wurden im ganzen 6 159 644 Stück Ziegel abgesetzt, in welcher Summe 1/3 Millionen Ziegel für den Neubau des Museums inbegriffen sind. Ohne letzteren Abgang wäre der Verbrauch gegen den im Vorjahre zurückgegangen. In normalen Jahren setzt die Vereinigung im Stadtkreis rund 17 Millionen Ziegel ab. — Im Geschäftslokal des Beamtenkonsumvereins wurde ein Einbruch verübt und 300 Mark Wechselgeld, verschiedene Schinken und andere Waren gestohlen. — In einem Hause der Kettelerstraße wurde der 63jährige Rentner Aug. Vipp mit einer Schußwunde in der rechten Brustseite aufgefunden. Er gab an, sein Kesse namens Sturmstich habe ihm die Schußverletzung beigebracht. Dieser stellt die Tat in dessen in Abrede. — Friedrich. Im Alter von 68 Jahren ist am Samstag hier der Rentner Heinrich Schürmann gestorben. Der Ver-

storbene war der Begründer der bekannten Kneederfirma Schürmann u. Co., aus der er vor fünfviertel Jahren wegen Krankheit ausschied, nachdem er vor zwei Jahren sein 25jähriges Geschäftsgebäude hatte begeben können. — In einer Fabrik auf der Amöneburg wurde seit längerer Zeit bemerkt, daß Blatinflüsse verschwanden. Endlich ist es der Viehbrücker Polizei gelungen, den Täter in der Person des früher dort beschäftigt gewesen Tüchlers Philipp Waldschmidt zu ermitteln.

Schierstein. Der zu der Generalversammlung der Unterküßungskasse „Einigkeit“ erhaltene Kassenbericht verzeichnet bei einer Einnahme von 2629 M. 88 Pf. und einer Ausgabe von 2375 M. 61 Pf. eine Mehreinnahme von 153 M. 77 Pf. Das Vereinsvermögen ist im Geschäftsjahr 1913 von 2325 M. 76 Pf. auf 2503 M. 15 Pf. angewachsen. Die Mitgliederzahl hat sich 10 auf 143 erhöht. In 88 Krankheitsfällen wurden für 1494 Krankheitsstage 1:40 M. 71 Pf. an Krankenunterstützungen ausgezahlt. — Am der Spagengasse zu Neuren, werden für jedes auf das Rathaus zur Ablieferung gelangende Tier 2 Pf. aus der Gemeindefasse gezahlt.

Rambach. In der Nacht auf 6. Februar wurden in hiesiger Gemarkung „Neulackland“ dem Schmiedemeister Wilh. Zerbe sechs und dem Uhrmacher Adolf Bes drei Obstbäume von unbekannter Hand vollständig vernichtet, indem die Kronen der etwa 8—10 Jahre alten Bäume auseinandergerissen wurden. Der Täter wurde ermittelt.

Vierstadt. Der Friedrich Cramer, der älteste Einwohner unserer Gemeinde, feierte in körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.

Kloppenheim. Das Deimarbeiterinnenheim wird mit Beginn der wärmeren Jahreszeit seinen Betrieb wieder eröffnen.

Nordenstadt. Die Eheleute Georg Philipp Meber und Anna Margarete geb. Stemmler, begingen das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaare wurde die Jubiläumsmedaillen verliehen und von Pfarrer Deime mit einem Glückwunschschreiben des Kaisers überreicht.

Had Weilbach. Am Donnerstag warf eine Mutter aus der landwirtschaftlichen Frauenschule 24, sage und schreibe, 24 Ferkel, von welchen sich noch 20 des Lebens erfreuen.

Aus dem Rheingaukreis.

Raunthal. Herr Bürgermeister Brinz wurde wiedergewählt.

Eltbille. Der Charakter als Sanitätsrat wurde Herrn Dr. Franz Karl Prühl verliehen.

Winkel. Bei der Rückfahrt zu seinem hier vor Anker liegenden Schiff kürzte ein 22jähr. Matrose in den Rhein und ertrank.

Geisenheim. Der Brinzgemahl der Niederlande hat dem gräflichen Verwalter Eduard Wehmer aus Anlaß seiner Beschäftigung der Brömserburg und der Kellereien in Geisenheim eine Schiffsnaudel mit dem brinzlichen Namenszug in Brillanten überreichen lassen.

Rüdesheim. Landgraf von Hessen verließ den Herren Hotel- und Weingutsbesitzer Jakob und Ernst Weil den Hoflieferantentitel. — Das in der Oberstraße gelegene Wohnhaus der Erben Haber ging in Besitz des Herrn Schreinermeisters Anton Kraus zum Preise von 12500 M. über. — In der Versteigerung der Weine aus der Konsumfabrik des Weinhandlers Josef Moos zu Rüdesheim gelangten 33 Nummern zum Ausverkauf. Sämtliche Weine wurden zugeschlagen. Der gesamte Erlös für 27 Halb- 1 Viertelstück und 592 Liter betrug 15 217 Mark mit den Häffern. Anschließend hieran wurden von verschiedenen Weingutsbesitzern aus Anhausen 3 Nummern 1911er und 1912er Weine ausbezogen. Es erbrachten 2 Stück 1912 Rüdesheimer Berg 1630 und 1100 Mark und 1 Halbstück 1914 1220 Mark. — Die Niederwaldbahn-Gesellschaft wird auch in diesem Jahre eine Dividende nicht zur Verteilung gelangen lassen. Der Reingewinn des abgelaufenen Jahres bezifferte sich auf rund 5700 M.

Lorchhausen. Am Sonntag brach in dem Wohnhause des Wingers Franz Ries Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und griff mit großer Energie und Gewandtheit das rasende Element an, das in kurzer Zeit auch die angrenzenden Gebäude des Schneidermeisters Nikolaus Priem, dessen Bruders Christian Priem und etwas später auch dasjenige der Witwe Söhn ergriff. Um ein weiteres Uebergreifen des Feuers auf die fast bedrohte Nachbarschaft zu verhindern, mußte das Wohnhause des Rottenarbeiters Michael Schmidt niedergelegt werden. Dennoch konnte nicht vermieden werden, daß noch ein weiteres Wohngebäude der Erben Franz Köhler ein Raub

der Flammen wurde. Die Abgebrannten konnten von ihrem Hab und Gut nur wenig retten, jedoch sollen alle verschont sein. Der entstandene Schaden ist ziemlich bedeutend. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

Braubach. Durch frühzeitiges Losgehen eines Sprengschusses verunglückte in der Grube Rosenberg ein Bergmann aus Weheln schwer im Gesicht. Es wird befürchtet, daß die Sehkraft der Augen verloren geht.

Oberlahnkstein. Einen tüchtigen Steuerzahler hat die hiesige Stadt in dem Eisenbahnbediensteten, dessen Steuerbeitrag im letzten Jahre allein 51 000 Mark betrug.

Solzhäusen v. d. S. Der Sohn des einstigen Bürgermeisters Ruz wurde zum Bürgermeister gewählt.

Aus dem Kreis Höchst.

Höchst. Die wirtschaftliche Krise läßt ihre Rückwirkung auch auf die hiesige Metallindustrie aus. Während in Frankfurt bei den dort beschäftigten Arbeitern bis jetzt etwa 400 000 Arbeitsstunden ausfielen, wodurch ein Lohnausfall von etwa 200 000 Mark entstand, hat man in der hiesigen Metallindustrie die Arbeitszeit auf fünf Wochentage beschränkt und auch an diesen Tagen wird der Betrieb nur in beschränktem Maße aufrechterhalten.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. In der Billeberstraße erlitt dieser Tage eine Frau, die ihr Kind badete, einen Ohnmachtsanfall. Ehe die Mutter wieder zu sich kam, war ihr wenige Monate altes Kind in der Badewanne ertrunken. — Der zum Tode verurteilte Giftmörder Dops hat ein Gnadengesuch eingereicht, in welchem er in erster Linie um Wiederaufnahme des Verfahrens bittet. Dops hat bekanntlich behauptet, daß er zur Zeit des Todes seiner ersten Frau noch keine Bazillen besitzen habe.

Aus dem Ober-Taunuskreis.

Königsheim. In der Schneidhainer Gemarkung gingen 20 Jäger und 15 Treiber auf die Firsch und brachten nach langem Jagen zur Strecke nur einen einzigen Firsch.

Cronberg. Die unter Nordveracht an ihrer hochbetagten Tante, der Witwe Zimmermann längere Zeit im Wiesbadener Landesgerichtsgefängnis inhaftierte Modistin Helene Junker hat eine Beschwerde gegen das gegen sie geführte Verfahren und ihre Inhaftierung beim preussischen Justizministerium eingereicht.

Ansbach i. T. Der 12jährige Sohn des Schuhmachers Henrici wurde durch ein „Kriegsbeil“, das ihm beim Indianerspielen ein Schulkamerad ins Gesicht schleuderte, schwer verletzt und wird wahrscheinlich ein Auge verlieren.

Wehrheim. Infolge einer anonymen Anzeige bei der Wiesbadener Staatsanwaltschaft fanden dieser Tage, hier Hausdurchsuchungen bei zahlreichen Personen statt, die wider das feindliche Leben sich vergangen haben sollen.

Brombach. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei Rod am Berg während des Segens der Ratten für die elektrische Leitung. Beim Sprengen eines Lochs mit Dynamitpatronen, waren die Gebrüder Nidel von hier tätig. Als die Explosion erfolgte, sprang Karl Nidel in das Loch, in der Meinung, beide Schüsse seien zu gleicher Zeit losgegangen. In demselben Moment explodierte der zweite Schuss und schlenderte Nidel aus der Grube. Der bedenklich Verletzte wurde sofort nach Homburg in das Krankenhaus gebracht. Der Bruder wurde leicht im Gesicht verletzt.

Aus dem Untertaunuskreis.

Langenschwalbach. Gendarmerieoberwachmeister Stephan erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Laufelsfelden. Zum Pfarrer unserer Gemeinde wurde der leitferige Verwalter der Pfarrstelle, Herr Vikar Braun, gewählt.

Aus dem Kreis Uffingen.

Uffingen. In den letzten Tagen fand am hiesigen Königl. Lehrer-Seminar die Abgangsprüfung statt. Sämtliche 36 Examinanden haben die Prüfung bestanden; vier wurden von der mündlichen Prüfung befreit. — Die Hoffnung der interessierten Kreise, daß die geplante Taunusquerbahn von hier über Niederreifenberg nach Niederranschen dieses Jahr im Landtag zur Vorlage käme, ist abermals getäuscht worden. Es wird aus sicherer Quelle mitgeteilt, daß dieses Projekt in diesem

„Und sie bewegt sich doch.“

(Zum 350. Geburtstag Galileis am 18. Februar 1914.)

Vor einem Menschenalter ungefähr erzählte man der lernenden Jugend noch die interessante und zugleich erschütternde Lebensgeschichte eines der größten Pöhlster aller Zeiten: Galileo Galilei, der, als er in seinem im Jahre 1632 erschienenen Buch „Dialog über die beiden wichtigsten Weltssysteme“ sich offen für die kopernikanische Anschauung erklärte, vor ein Kegergericht gestellt worden sei und, aufgefordert, zu widerrufen, daß die Erde sich um die Sonne bewege, ausgerufen habe: „Und sie bewegt sich doch!“ Die Folge sollte der Tod Galileis auf dem Scheiterhaufen gewesen sein. Die geschichtliche Forschung hat diese Erzählung ins Reich der Fabel verwiesen. Allerdings wurde ein Inquisitionsprozeß gegen den Verfasser jener Schrift eingeleitet, aber der angeklagte Galilei hat die „kegerische und philosophisch absurde Lehre“ von der Bewegung der Erde abgelehnt und nicht einmal, wie man noch behaupten wollte, halblaut hinzugefügt: „Und sie bewegt sich doch!“ Galilei wurde nach seinem Widerruf ziemlich milde behandelt, verbrachte in dessen den Rest seiner Tage immerhin in halber Haft auf seinem Gutchen Arcetri bei Florenz, bis er, zuletzt erblindet, friedlich starb.

Mag nun auch Galilei seine Ueberzeugung von der Richtigkeit der kopernikanischen Anschauung des Sonnensterns abgeschrieben haben, richtig bleibt sie für uns auf alle Fälle doch. Aber zu jener Zeit — dessen möge man eingedenk sein — war die Lehre des Kopernikus, obwohl möglich und sogar wahrscheinlicher, als die alte des Ptolemäus, noch nicht bewiesen. Diesen Beweis hat erst der Astronom Vessel im Jahre 1838 durch die Auffindung der Parallaxe (Abweichung, hervorgerufen durch die scheinbare Erdracht. Uebrigens liegt der eigentliche Ruhm Galileis nicht auf astronomischem, sondern auf physikalischem Gebiet.

Galileo Galilei, am 18. Februar 1564 zu Pisa geboren, beschäftigte sich im Verlauf seiner wissenschaftlichen Studien allerdings zuerst mehr mit den Erscheinungen des Himmels. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gelang ihm die Erfindung des Galileischen oder holländischen Fernrohrs (die Holländer erfanden es früher, aber die Erfindung Galileis geschah unabhängig von ihnen); mit Hilfe dieses Instruments, das unsern Kräftekreise gleichkommt, machte er sogleich eine Reihe wichtiger Entdeckungen: Der Mond hat Berge, der Planet Jupiter wird von vier Monden umkreist, Venus und Merkur weisen ähnliche Phasen auf wie der Mond, die Sonne besitzt Flecke, gewisse Sternnebel lassen sich in einen Haufen von Einzelsternen auflösen. Was die Sonnenflecke betrifft, so geriet hierüber Galilei mit dem Astronomen Schneider (1575—1650) in Prioritätsstreitigkeiten, bei denen er sich, wie übrigens Schreiner auch, nicht der Würde der Wissenschaft gemäß verhalten hat.

Im Jahre 1610 wurde Galilei Hofastronom zu Florenz, nachdem er seit 1579 Professor in Pisa, seit 1592 Professor in Padua gewesen war. In Florenz brachte er die großen Entdeckungen zum Abschluß, durch welche die physikalische Wissenschaft auf eine völlig neue Grundlage gestellt wurde. Schon

als Student hatte Galilei im Dom zu Pisa durch Beobachtung eines schwingenden Kronleuchters die Tatsache des Isochronismus der Pendelschwingen, d. h. der gleichen Zeitdauer jeder Schwingung bei kleineren und größeren Ausschlägen oder Schwingungswerten, festgestellt. Es folgten dann die Gesetze des senkrechten freien Falls, der Nachweis, daß die Fallzeit nicht vom Gewicht des fallenden Körpers abhängig ist (1588) — im Gegensatz zu der bis dahin herrschenden aristotelischen Anschauung —, die weiteren Pendelgesetze und die Feststellung der Wurfbewegung als Parabel (1609). Alle diese Entdeckungen sowie eine erste Begründung der Lehre vom Stoß, die Entdeckung stehender Wellen, der Versuch einer Festigkeitslehre (und damit die Begründung der Molekularphysik), ferner das Trägheits- oder das Beharrungs-gesetz, die Elemente der Hydrostatik mit der Angabe eines Verfahrens zur Bestimmung des spezifischen Gewichts fester Körper und mit Versuchen über das Schwimmen und Schweben fester Körper in Flüssigkeiten wurden von Galilei im Jahre 1633, als er schon erblindet war, in seinem Grundbuche der neuen Mechanik in meisterhafter Weise niedergelegt.

Unter den Namen der großen Forscher steht der seinige gleichträglich neben denjenigen eines Kepler und eines Newton da, die das von ihm begründete Werk auf den Gebieten der Astronomie und der Physik fortführten, bis in die neueste Zeit uns wiederum ungeahnte Fortschritte gebracht hat. Frw.

Vom Essen.

Wir verstehen unter Essen zweierlei: einmal die Art, wie wir unsere Speisen zerkleinern, dann die Speisen selbst. Wenn auch beide Begriffe mehr den mechanischen Teil unserer Ernährung darstellen, so sind sie doch fast von ebenso großer Bedeutung, als die richtige Zusammensetzung und richtige Zubereitung der Speisen. Die letztere z. B. kann durch unrichtiges Rauhen, durch zu schnelles Essen in ihrer günstigen Wirkung für die Verdauung vollkommen aufgehoben werden, und nicht oft genug kann in unserer hastenden Zeit darauf hingewiesen werden, wie außerordentlich wichtig langsames Essen und genügendes Rauhen sind. Weshalb hat denn die Zahnheilkunde in den letzten Jahrzehnten eine so große Bedeutung gewonnen, und weshalb sucht man schon in den Volksschulen die Vögel der Zähne zum Gemeingut aller zu machen? Gewiß spricht hierbei auch das Schönheitsgefühl mit, aber wichtiger als dieses ist doch die Bedeutung der Zähne beim Zerkleinern des Nahrungsmittels, ohne welches die Speisen nicht genügend für den Körper verwertet werden können und eine sehr große Belastung für die Verdauungsorgane bedeuten, so daß mit der Zeit daraus unbedingt ernsthafte Magen- und Darmkatarrhe entstehen. Der Fleischerismus in Amerika hat sich überlebt, und die allgemeine Begründung für diese neue Glückseligkeitslehre ist fast dem Gegenteil gewidmet. Aber wenn es sich hierbei auch um eine Uebertreibung handelte, der Grundgedanke war doch richtig, und man kann tatsächlich durch genügend langsames Rauhen der Speisen deren Ausnutzung und Aufnahme in den Körper so wesentlich heben, daß der langsame Esser und genügende Rauher

nicht halb so viel Nahrung braucht als der Schnell-Esser und trotz dem Weniger viel besser bei Kräften bleibt als der Letztere. So kann man also schon durch die Art des Essens dessen Menge regeln, und das viele Essen ist keineswegs eine Bedingung für gesunde Körperverhältnisse. Im Gegenteil! Das Essen vermindert mehr Krankheiten als das Trinken, und besonders in späteren Jahren, wenn die Arterienwände nicht mehr ihre ursprüngliche Weichheit und Elastizität haben, sind der rote Pops und der Blutandrang nach dem Gehirn, die ein reichliches Essen stets begleiten, selbst nicht ohne direkte Lebensgefahr. Man braucht keineswegs zu hungern, aber der wird seine Mahlzeiten am richtigsten der Menge nach einrichten, der niemals dem Zustande der Ueberfüllung verfällt, sondern es stets so hält, daß er nach Schluß der Mahlzeit unter Umständen noch etwas mit vollem Verlangen genießen könnte. Diese Forderung sollte besonders im Winter weitaus Beachtung finden, weil im Winter der durch das Klima bedingte Bewegungsmangel den Verdauungsprozeß nicht so schnell ablaufen läßt, wie es im Sommer der Fall ist, so droht dann bei unverständigem Verhalten der Gesundheit doppelte Schädigung. Je besser es schmeckt, desto eher soll man aufhören, und die Kontrolle der Waage soll streng darüber wachen, daß die Nahrungsaufnahme nicht über die notwendigen Grenzen getrieben wird, und daß nicht Gewichtszunahme und Fettanfang sich einstellen. Wir haben unseren Körper nicht zum Mißbrauch bekommen, sondern seine Pflege und die Erhaltung seiner ursprünglichen Schönheitsform gehört ebenso zu den moralischen Aufgaben jedes Menschen, wie die Betätigung der Kräfte und die Ausbildung und Verwertung der geistigen Fähigkeiten, und es ist eine Sünde gegen sich selbst, wenn man durch einen ungemäßigten Fettschmaus seinen Körper verunstaltet und seine geistige Beweglichkeit verliert. Wer bei seinen Mahlzeiten die richtige Grenze stets einzuhalten versteht, hat außerdem einen viel höheren Genuß vom Essen, als der Veleßer, weil ihm die Fähigkeit des Genußes um so länger erhalten bleibt, je mehr er sich seiner bei dem einzelnen Nahrungsmittel zu erfreuen, ihn aber auch weise zu beschränken weiß. Was hat es für einen Sinn, im Winter durch unmäßige Speiseaufnahme in grob-annlicher Weise zuzunehmen, um dann im Sommer in Karlsbad sich möglichst schnell wieder von diesem Ballast zu befreien? Unser Herz und unsere Nerven sind auf solchen häufigen Wechsel im Körpergewicht nicht eingerichtet; wenn ein Herz bald einen Körper von 2 Zentner, bald einen solchen von 85 Kilogramm zu versorgen hat, so können diese Schwankungen für den Darmtrakt sehr nachteilig werden, ganz abgesehen davon, daß die Assimilation von Fett im Körper sich im Darmtrakt ebenfalls fett anlagern kann und dann dort eine Schwächung des Darzens bildet. Darum muß ebenso eindringlich vor dem Zubiel bei dem Essen gewarnt werden, wie vor dem hastigen Essen, und wenn auch zugegeben werden soll, daß bezüglich der Essensmenge die individuellen Verhältnisse nicht vernachlässigt werden dürfen, so soll man doch stets bedenken, daß das Essen auch zu einer Gewohnheit ausarten kann, und daß diese Gewohnheit beim Veleßer zu zweifacher Vergeudung und starker Gefährdung der Gesundheit führt. R. M.

... Jahre voranschreitend nicht zur Vorlage käme und zwar aus Mangel an Geldmitteln.

Aus dem Unterlahnkreis.

Die 15 Jahre alte St. aus Freudenzieg ließ sich in einem hiesigen Schuhgeschäft eine Auswahl seiner Schuhe geben, die für eine Offiziersfamilie seien. Diese Angaben stellten sich später als Schwindel heraus. Als man die Schuhe dem Mädchen wieder abnehmen wollte, gab dieses an, es hätte sie im Stadtwald heim versteckt, es konnte aber den betr. Platz nicht mehr finden. — Die 28 Jahre alte Berkaferin Sch. hat sich vergiftet.

Raffau. Die Unterhandlungen zur Erwerbung der Gewerkschaft „Carlsgrub“ sind soweit vorgeschritten, daß Hoffnung auf einen Verkaufsabschluss besteht. Es sind bereits die Aufklärungsarbeiten der Betriebe im Gange; und es werden im Grubenfelde weitere Schürfarbeiten vorgenommen zur Aufschließung abbaufähiger Erzadern. Der Betrieb dürfte bereits im März d. J. in der Grube wieder aufgenommen werden. — Oberneisen. Mit dem Bergbau scheint es in hiesiger Gegend wieder recht lebendig zu werden. So läßt die Firma Krupp in Essen, welche die Grube Rotenberg in der Nähe unseres Dorfes erworben hat, gegenwärtig umfangreiche Aufschürfarbeiten vornehmen. Auch regt es sich sonst überall im Bergbau, so in dem benachbarten Lohrheim, wo eine Gesellschaft aus Dies Schürfarbeiten vornehmen läßt. Ferner läßt Herr Grubenverwalter Adam Sohl von hier an der Straße von Neuhof nach Hahnstätten umfangreiche Bohrungen auf Ton vornehmen, die von gutem Erfolge sein sollen. Auch in unserem Steinbruch an der Kadenal, welcher auf lange Zeit von der Gemeinde an eine Firma verpachtet ist, soll demnächst mit dem Betrieb begonnen werden. Da dieser Steinbruch Eigentum der Gemeinde ist, würde dieser Betrieb vor allem dem Gemeindefiskus zugute kommen.

Aus dem Oberlahnkreis.

Weilburg. Infolge eines Hirnschlages starb der hiesige langjährige katholische Pfarrer Jakob Gombert im 63. Lebensjahr. — Rektor Kaspar Belten vom Krankenhaus in Dernbach wurde zum Kaplan in Weilburg ernannt. — Den Seemann Frau Harbt in Selters und Frau Schmalz in Weher wurde aus Anlaß ihres 40jährigen Berufsjubiläums die ihnen von der Kaiserin verliehene goldene Verdienstbroche überreicht.

Aus dem Dillkreis.

Herborn. Für die im Herbst stattfindende Tausendjahrfeier stiftete Herr J. S. Hoffmann eine Anzahl Wappen für das Rathaus. Die Stadt nahm das Geschenk an und übernahm die Kosten der Anbringung und der Bemalung der Wappen. — Das Bahnhofs-Hotel, das schon mehrfach seinen Besitzer gewechselt hat, ist wiederum verkauft worden und zwar zum Preise von 74.600 M. ohne Inventar. Käufer ist Metzgermeister Karl Schumann von hier.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Dachenburg. Sein 25jähr. Jubiläum als Turnwart des hiesigen Turnvereins konnte am 10. d. Mts. Herr Adolf Rüdiger dahier feiern. — Die hiesige Debamme Frau Lind konnte dieser Tage ihr 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Der Kgl. Kreisarzt überreichte ihr bei einer Versammlung des Debammenvereins die goldene Verdienstbroche. — Kürzlich starb die älteste Debamme des Kreises, die 73jährige Witwe Frau von Hohenbach, nach 52jähriger Dienstzeit.

Der Befehl vom Westerwald ins Siegerland und nach Westfalen hat sich in den letzten Jahren derartig geändert, daß von der Eisenbahnverwaltung der viergleisige Ausbau der Strecke Kreuzthal-Weidenau in Aussicht genommen ist. Die Mittel dazu werden im nächsten Eisenbahnbau-Gesamtwurf vorgezogen.

Aus dem Unterwesterwaldkreis.

In Alsbach starb vor kurzem Pfarrer S. Himmerich. Die Stelle wird durch Patronat, den Fürsten v. Wied, besetzt.

Aus dem Kreis Wiedentopf.

Durch den Wegzug des Pfarrers Ohly nach Rodheim bei Siegen ist die 1. Pfarrstelle zu Breidenbach durch Gemeindevahl zu besetzen. Ebenso Simmersbach durch das Kgl. Konsistorium. Wie man weiter hört, wird Pfarrer Günz zu Battenfeld bald in Benshof gehen. — Die Gemeinde Weidenhausen bei Gladenbach wird eine neue Kirche bauen. Die Kosten werden etwa 15.000 M. betragen, da der alte Turm stehen bleibt. Ganz dasselbe gilt auch von Domsbachhausen, Filial von Holzhausen.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.

In Kassel ist Prinz Joachim zur Dienstleistung beim Infanterieregiment eingetroffen und im Residenzschloß abgefahren. — Der Kreis Hersfeld bewilligte 6000 M. für ein Gutachten betreffs Anschluß an das Kraftwerk der Ederthalperre. — In Fulda waren falsche Hundertmarkscheine im Umlauf. — Die neue Bahnstrecke im Hundsthal von Kirchhain nach Gemünden wird zum 1. April eröffnet werden. — Sondersfeld, Filial von Anzebach, wird bald seine Kirche einweihen, dann hat jedes katholische Ort des Kreises Kirchbau ein eigenes Gotteshaus, im Ganzen 17. — Die Stadt Marburg ist reich an Hundes, trotzdem für jeden Hund, klein wie groß, 24 M. Steuern gezahlt werden. Dies ergibt bald 8000 M. Einnahmen. — Die Wehrkreise soll allein in der Stadt Frankfurt 45 Millionen Mark einbringen. — Der neue Statthalter für Maß-Lothringen Graf Nordern wurde am 27. Juli 1870 zu Marburg geboren, während sein Vater als Hauptmann von den Jägern am dem Kriegszuge nach Frankreich sich befand. Die Mutter war eine Tochter des Professors Dr. H. Kabe. — Eine Walderholungsstätte, besonders für Lungenkranke, soll im Marburger Walde errichtet werden. An der Spitze dieses edlen Unternehmens steht Herr v. Sachs, dessen Vorfahren in Wiesbaden lebten und wohlbekannt sein dürften. — Wegen Holzdiebstahls wurden 13 junge Frauen aus dem nahen Ockerhausen vom Schöffengericht zu Marburg mit einigen Tagen Gefängnis bestraft. — In dem Dorfe H. u. S. h. u. n. Kreis Rotenburg, hatten 3 Durschen aus Eiserfeld in Folge eines Tanzvergnügens einen jungen Lehrer in den Bach geworfen, sodas derselbe ein Bein brach. Dafür wurden die Missetäter mit 1-2 Monaten Gefängnis bestraft.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) Der Elektromonteur L. wird wegen in Höchst verübter Schwindelthaten zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Am 20. Dezember entwanderte der Fuhrmann Sch. einem hiesigen Rentner einen wertvollen Redpinker, den er an einen Hundehändler verkaufte. Strafe: 5 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter V. B. aus J. d. k. in ist wegen Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf seine Berufung wird die Strafe auf 2 Wochen Gefängnis ermäßigt. — Der Fabrikarbeiter J. Sch. in Datterheim hat seinem Vater im Streit einen Messerstich in die Hand versetzt und ist deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde verworfen. — Frankfurt. Die Strafkammer verurteilte den Wunderdoktor Wilhelm Müller, der sich als Arzt des deutschen Kaisers ausgegeben und viele Personen um hohe Summen gebracht hatte zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. — New York. Kaplan Schmidt wurde im zweiten Prozeß gegen ihn des Mordes im ersten Grade für schuldig befunden, worauf der Tod steht.

Das Wichtigste vom In- und Auslande.

Im Anschluß an die Vorfälle in Zabern

hatten sich vor dem Reichs-Schöffengericht der Sohn des Verlegers des „Zaberner Anzeigers“ Wiebecke und der Schreinermeister Glad aus Zabern wegen gemeinschaftlichen Ausfriedensbruchs, Wiebecke außerdem wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Es handelte sich um den Ueberfall auf den Redakteur der „Straßburger Rundschau“ Abs, der Anfang Dezember im Zusammenhang mit der Pressefackel anlässlich der Zaberner Vorfälle verübt wurde. Wiebecke wurde zu 100 M., Glad zu 40 M. Geldstrafe verurteilt. Beiden wurden die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Zur Frage der Begründung einer deutschen Gesellschaft für Welthandel

nahm der engere Vorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller Stellung und begründete diesen Gedanken und das Zusammenwirken der großen Organisationen der Industrie und des Handels bei diesem Unternehmen. Er beschloß die tatkräftige Förderung der Gesellschaft.

Das christliche Feldzeichen Konstantins des Großen

ist von den Benediktinerinnen des rheinischen Klosters Maria Laach reproduziert und dem Kaiser durch den Abt Adelfons Herwegen überreicht worden. Das Feldzeichen (Labarum) war die kaiserliche Hauptfahne des Meeres, die seit dem Siege Konstantins des Großen über Maxentius im Jahre 312 n. Chr. an ihrem oberen Ende das Christus-Mono-

gramm trug. Ein drei Meter hoher, mit Goldblech überzogener Schaft aus Eichenholz trägt am oberen Ende einen in Gold getriebenen Lorbeerkranz in massiver Gestalt. Das Mittelfeld des Kranzes fällt das sogenannte konstantinische Monogramm Christi. Kranz und Monogramm sind mit Edelsteinen geschmückt. Etwas unterhalb des Kranzes ist eine Querstange befestigt, die eine kurze Fahne trägt.

Zur Stärkung der russischen Seeresmacht ordnet ein Befehl des Kaisers Nikolaus an, daß im ganzen Reich mit Ausnahme der Gouvernements und des Weichselgebietes die Landwehrmänner des ersten Aufgebots, die bei der Einberufung von 1911 und 1913 dicke zur Landwehr gezählt wurden, im laufenden Jahre zu vierwöchigen Waffenübungen einzuberufen sind.

Eine Verschwörung gegen die mexikanische Regierung

ist in Mexiko entdeckt worden. Die Geheimpolizei hat eine Anzahl von Geschäftsleuten und Angestellten verhaftet, die in die Verschwörung verwickelt sein sollen. Die Polizei erklärte, in den Taschen der Verhafteten befänden sich Schriftstücke gefunden zu haben.

Der Regent von Abessinien,

Lidisch Jeaffin, empfing an seinem 18. Geburtstag die fremden Diplomaten sowie die Großen seines Reiches und gab ein großes Festmahl. Seine Proklamator zum Kaiser ist nach Blättermeldungen noch nicht erfolgt. Der deutsche Gesandte v. Sphurg erhielt aus Anlaß der Geburtstagsfeier des Herrschers eine hohe Ordensauszeichnung.

sind bereits über 5000.000 M. für Preise gezeichnet, es soll aber noch eifrig weiter gesammelt werden. Man hofft von dieser Ausschreibung eine nicht unbedeutliche Rückwirkung auf das gesamte Flugwesen im kommenden Jahre. Ob sich aber, trotz der verlockenden Preissumme viel Bewerber einstellen werden, dürfte doch mehr als fraglich sein.

Marktberichte.

Wiesbaden, 13. Febr. Daser 16.30-16.80, Stroh 3.80 bis 4.00, Hen 6.00-7.40 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 6 Wagen mit Frucht, 25 mit Hen und Stroh.

Frankfurt, 9. Febr. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 19.60-19.65, Roggen, hiesig 16.25-16.35, Gerste, Nied- u. Pälzer 17.50-18.00, Wetteraner 17.90-17.50, Daser, hiesiger 16.00-17.00 M. per 100 Kilogr.

Wichmarkt zu Wiesbaden vom 9. Febr. 1914. Auftrieb: Rindvieh 205, Kälber 351, Schafe 85, Schweine 974.

Rindvieh		Schafe	
Sehensgewicht	Schlachtgewicht	Sehensgewicht	Schlachtgewicht
vollfleisch., angemästete, höchsten Schlachtw.	52	94	
junge, nicht angemäst., und ältere angemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen:	51	91	
	47	83	
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	48	81	
vollfleischige, jüngere:	43	73	
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Küder und Kühe:			
vollfleisch., angemäst., Küder höchst. Schlachtw.	51	90	
vollfleisch., angemäst., Kühe höchst. Schlachtw.	41	73	
wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Küder	36	66	
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugkälber	65	100	
geringere Saugkälber	59	99	
Schafe: längere Masthämmer	47	96	
ältere Masthämmer und gut genährte Schafe			
mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Masthämmer)	53	68	
Schweine: vollfleisch., b. zu 2 Jhr. Lebendgew.	52	67	
vollfleischige über 2 Jentner Lebendgewicht			

Wichmarkt zu Frankfurt vom 9. Febr. 1914. Auftrieb: Rindvieh 193, Kälber 381, Schafe 117, Schweine 2171

Rindvieh		Schafe	
Sehensgewicht	Schlachtgewicht	Sehensgewicht	Schlachtgewicht
vollfleisch., angemästete, höchsten Schlachtw.	52	92	
junge, nicht angemäst., und ältere angemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen:	48	86	
	44	79	
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	49	82	
vollfleischige, jüngere:	46	79	
Färse und Kühe:			
vollfleisch., angemäst., Färse höchst. Schlachtw.	49	87	
vollfleisch., angemäst., Kühe höchst. Schlachtw.	45	84	
wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färse	44	79	
Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugkälber	62	106	
geringere Saugkälber	56	95	
Schafe: längere Masthämmer	43	95	
ältere Masthämmer und gut genährte Schafe			
Schweine: vollfleisch., über 2 Jhr. Lebendgew.	54	67	
vollfleischige bis 2 Jentner Lebendgewicht	53	66	

Limburg, 11. Februar. Der gestrige Viehmarkt war außerordentlich stark besöhrt. Die Preise waren etwas zurückgegangen. Es wurden folgende Preise erzielt: Trächtige Küder 410 bis 550 M., frischmelkende Kühe 450 bis 600 M. und darüber, bessere Kühe 500 M., mittlere Kühe 350 M., einjährige Küder 180 bis 200 M., zweijährige Küder 250 bis 300 M.; Kälber im Preise billiger. Auch in Schweinen war der Auftrieb sehr stark. Fette Schweine kosteten etwa 62 bis 64 M., 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 40 M., Käufer Schweine das Paar 80 bis 120 M.

Herborn, 9. Febr. Auf dem heute abgehaltenen 1. diesjährigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 231 Stück Rindvieh und 377 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qualität 94-98 M., 2. Qualität 92-94 M., Kühe und Küder 1. Qualität 91-93 M., 2. Qualität 80-85 M., Ferkel 35-50 M., Käufer Schweine das Paar 80 bis 120 M.

Warenpreise der letzten Woche	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer		Hirse		Mais		Brot	
	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser	100 kg. Wasser
Wiesbaden	19,50	16,80	17,25	16,50	16,55	6,70	8,9	4,75	1,40	10				
Frankfurt	15,70	11,5	9,00	7,75										
Limburg	16,0	11,70	10,0	8,00										
Darmstadt	15,65	11,70	9,85	7,80										
Diez	10,0	16,00	10,0	16,20	4,80	8,00	4,40	1,00	10					
Romabaur	10,00	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0
Weilburg	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0	10,0
Stingen	19,30	16,85	16,75	17,35	6,45	8,60	4,25	1,35	10					
Walsen														

Kartoffeln per 100 Kilo 450-500, Butter per Kilo 290-320 Eier per 35 Stück 200-350, Handkäse per 100 Stück 500-700 Fabrikkäse 400-500, Zwiebeln per 1 Kilo 30-35, 1 Ganz per Kilo 180-190, 1 Erste 45-50, 1 Zweite 140, 1 Dritte 170-200, 1 Duha 15-35, 1 Felbahn 000-000, Mel per Kilo 300-340, 1 Doh 120-140 und Backmehl d. 60-80 Kilo. — Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 3150-3225, Vorkauf 2. Qual. 2950-3025, Gewöhnliches (sogen. Weizenmehl) 2870-2925, Roggenmehl: 1. Qual. 2500-2550, 2. Qual. 2300-2350 Kilo. — Ochsenfleisch per Kilo 192-200, Rindfleisch 180-185, Schweinefleisch 190-210 Kilo.

Valentinstag. Der 14. Februar ist dem heiligen Valentius gewidmet, der Bischof in Rom war und nach der Legende am 14. Februar 269 als Märtyrer gestorben sein soll.

Der „Heilige Geist“ von Jarze. Das Oberschlesien noch immer das klassische Land des Aberglaubens ist, beweist eine Verhaftung, die dieser Tage hier vorgekommen wurde.

Hände, sondern ersuchte ihn, zur Wache zu folgen, was der Mann auch ruhig tat.

Wie teuer ist der Blinddarm? Einen seltsamen Prozess strengt zurzeit eine einfache Frau aus Konstantinopel gegen Abdul Hamid an.

William White, der kleinste Mann der Welt, ist dieser Tage in Southend in England im Alter von 53 Jahren gestorben.

Büchertisch.

Sprachstudium. Le Traducteur, The Translator, IL Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.



Hauswirtschaftliches.

Um Pfropfen aus Flaschen zu entfernen schiebe man einen doppelten Bindfaden, von dem man die beiden Enden in der Hand behält, weit in den Flaschenhals hinein.

Will man Fensterscheiben recht blank putzen, so trage man mit einem Lappchen aufgelöste Schleimkreide auf dieselben, läßt diese trocknen, reibe sie mit einem wollenen Tuche ab und putzt mit dem Fensterleder so lange bis die Scheiben schön klar sind.

Kleintierzucht.

Frischgefangene Sprosser und Nachtigallen erhält man nur bei der Fütterung von frischen Ameisen puppen auf die Dauer im Gefange.

Landwirtschaftliches.

Die Rückstände der Stärkefabrikation sind mehr für Mast- als für das Milchvieh geeignet. Das Gleiche läßt sich von denen der Zuckerfabrikation sagen.

Gemeinnütziges.

Beim Gistlegen gegen Wühlmäuse sind Handschuhe zu tragen, sonst hafter der Geruch des Menschen an dem Mittel und der Erfolg ist sehr fraglich.

Ein bewährtes Hausmittel gegen Magenkrampf ist ein Gemisch aus gleichen Teilen Schafgarbe und Baldrian.

Bekanntmachung.

Die unter der Verwaltung der Direktion der Nassauischen Landesbank stehende

Nassauische Lebens-Versicherungsanstalt

hat als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts ihren Geschäftsbetrieb am 15. November d. J. eröffnet.

Geschäftszweige:

Alle Arten der großen und kleinen

Lebensversicherung mit und ohne ärztliche Untersuchung,

Rentenversicherung,

Hypotheken-Tilgungsversicherung

(äußerst wichtig für Hypothekenschuldner).

Günstige Versicherungsbedingungen.

Sehr niedrige Tarifrämien.

Alle Ueberschüsse erhalten die Versicherten in Form von Dividenden.

Bequemste Art der Prämienzahlung durch Ueberweisung aus dem Sparguthaben.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auskunft erteilen: Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, die Landesbankstellen sowie die Kommissare und Vertrauensmänner der Anstalt.

Französisch Englisch Italienisch

übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung.

Le Traducteur The Translator Il Traduttore

Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

Schneider-Lehrling anständ. Jungen sucht W. Graf, Schneidermeister, Bierstadt bei Wiesbaden

Braver, gesunder Junge als Kellner - Lehrling sucht Hotel Herzogliches Dan-Weylar.

Rino-Salbe hat eine langjährige herkömmliche Pflanze schnell geheilt.

Meinen offenen Fuß hat Ihre Rino-Salbe schön geheilt.

Rino-Salbe bewirkt bei Gelenken, Flecken, Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

mit 60 Millionen Mark. Unterföhrung der Stuttgarter Milt. Rückversicherungs-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Kapital- u. Kinder-Versicherung.

Sterbe- und Versorgungskasse. Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.

770 000 Versicherungen. Prospekte kostenfrei.

Ein gewaltiger Fortschritt ist die Waschmaschine

Für Küche und Waschküchen.

J. Brandt & W. Nawrook besorgen Erwerthen PATENTE in allen Ländern BERLIN W.

Miele die erfolgreichste Zentrifuge. Wählen Sie diese und keine andere. Auf Wunsch 10 Jahre Garantie. Miele & Cie. Gütersloh, Westf. Fa.

Rechnungsformulare mit Firma-Ausdruck. Format 21:31 Centimeter, 100 Stück Nr. 3., 500 Stück Nr. 7.50. 1000 Stück Nr. 10.50. Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden.

Beinschäden u. Krampfadergeschwüre. Leichte Selbstbehandlung. Langjährig erprobt. Frau H. Dentzau Hannover, Wolfstr. 9.

1 Feldstecher gratis! Doppelfeldstecher (gerichtlich geschützt) vorzüglich. Schärfe, mit Aufhängen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50.

Aber Frau Müller! Gemüsesamen, Blumenamen und Blumenzwiebeln läßt man doch in einem Spezial-Geschäft von Kauf wie bei Joh. Georg Mollath, Wiesbaden u. Mainz. Katalog auf Verlangen bereitwillig.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb
Ein Ritter liegt Liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eig'ne Herzliebste sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eig'ne Liebespein.

Er mücht in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag sich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Rakels zeih!“

Da würden wohl alle schweigen,
Nur nicht sein eig'ner Schmerz;
Da müßt' er die Lanze weigen
Wider's eigene klagende Herz.

Heinrich Heine.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(17. Fortsetzung.)

Dantes setzte die Flasche an den Mund, aber er hielt mitten im Trunkte inne. — „Da, seht doch!“ rief der Patron; „was gibt's denn auf dem Schlosse?“ — Ein weißes Wölkchen züngelte über den Zinnen. Die Matrosen stuzten. „Was hat das zu bedeuten?“ fragte der Patron. — „Es muß einer heute nacht ausgebrochen sein; man feuert die Lärmkanone.“ — Der Patron schielte auf Dantes, aber der trank seinen Rum so ungezwungen, daß der Verdacht, der im Kopfe des Patrons spukte, sogleich wieder verflogen war — „Ein satirisch guter Tropfen!“ meinte Dantes, dem Patron die Flasche zurückgebend. Dann wischte er sich mit dem Hemdärmel den Schweiß von der Stirn. Der Patron sah ihn noch einmal an. „Na, mag er's sein oder nicht,“ brumnte er leise, „soviel steht fest, daß ich an ihm einen tüchtigen Kerl erwischt habe!“

Dantes erbot sich, den Steuermann abzulösen, und der war nicht böse darüber, als ihm der Patron zunichte, es zu tun. Das Fahrzeug fuhr an Marseille vorüber, und Dantes hatte Muße, es vom Steuer ab zu überblicken. Jacopo setzte sich neben ihn. — „Der wievielte ist heut?“ fragte ihn Dantes. — „Der 28. Februar,“ erwiderte dieser. — „Und von welchem Jahre?“ fragte Dantes weiter. — „Was? Ihr wißt das Jahr nicht, in welchem wir leben?“ — „O, mir ist heute nacht bei dem Unwetter der Schädel ganz durcheinander geschüttelt worden,“ sagte Dantes. — „1829,“ erwiderte da Jacopo.

Genau vierzehn Jahre, auf den Tag gerechnet, hatte Dantes in dem schrecklichen Kerker zugebracht: mit neunzehn Jahren hatten sie ihn ins Schloß If geschleppt, und mit dreißig Jahren war er ausgebrochen! Ein schmerzliches Lächeln zuckte über seine Züge. Er fragte

sich, was wohl aus Mercedes geworden sei in dieser langen Zeit! Und in seinen Augen loderte wilde Rache auf, als er an die gräßliche Zeit dachte, die er in seinem Kerker zugebracht hatte, wohin er, statt Hochzeit mit der schönen Braut zu halten, durch die Niederträchtigkeit von Danglars, Fernando und Villefort gebracht worden war ... und er erneuerte den furchtbaren Racheschwur, den er im Kerker geleistet hatte, als ihm Abbe Faria das Rätsel löste, das über seiner Verhaftung so lange geschwebt hatte.

8. Kapitel.

Dantes als Schleikhändler.

Dantes war kaum einen Tag an Bord der „Amalie“, wie das Fahrzeug hieß, das ihn aufgenommen hatte, so wußte er auch, daß er es mit einem der geriebstesten Schleikhändler des Mittelmeers zu tun hatte, der all die Sprachen und Dialekte dieses von so unzähligen Völkern bewohnten Binnensees geläufig sprach und dadurch natürlich einen gewaltigen Vorteil vor vielen seiner Kameraden voraus hatte. Das Mißtrauen das der Patron in der ersten Zeit gegen ihn gefaßt hatte, war völlig verschwunden, und als sein Schiff in Livorno anlegte, war er ohne weiteres bereit, Dantes auf seinen Schiffssold einen entsprechenden Vorschuß zu geben. In Livorno wollte er die erste Probe machen, ob ihn alte Bekannte wiedererkennen würden. Wohl an die zwanzig Mal war er in Livorno gewesen. Aber er war in den vierzehn Jahren hier völlig fremd geworden und sah auch nicht ein bekanntes Gesicht dort. Aber auf einen Barbier besann er sich, der in der San Fernando-Straße seinen Laden hatte, und zu dem ging er wieder. Es war noch derselbe Inhaber. Dantes kannte ihn auf den ersten Blick wieder; aber der Barbier verriet durch keine Miene, daß er seinen alten Kunden wiedererkenne. Dantes ließ sich seinen Vollbart abnehmen und sich das lange Haar scheren. Verwundert betrachtete der Barbier die geradezu beispiellose Haarfülle, trotzdem es damals Mode war, Haar und Bart lang zu tragen. Als der Barbier mit der Arbeit fertig war, ließ sich Dantes einen Spiegel geben und sah nun zum ersten Male die große Veränderung, die mit seinem Gesicht in den vierzehn Jahren seiner Gefangenschaft, in physischer sowohl als in seelischer Hinsicht vorgegangen war. Sein einst ovales Gesicht war länger geworden, um den Mund hatten sich die festen, unerrückbaren Linien gezogen, die auf Entschlossenheit deuten, die Brauen waren gewölbter, die Augen trauriger geworden: düstere Blicke von Menschenhaß und Abscheu am Leben sprühten aus ihnen, und noch eine andere Eigenschaft wiesen sie auf: sie waren nachsichtig geworden, wie die des Wolfs und der Hyäne. Seine Haut, so lange dem Tageslicht und den Sonnenstrahlen entriekt gewesen, hatte mattere Farbe angenommen. Die nervigen, schlanken Formen waren abgerundeten, sehnigen gewichen. Die hohe Gestalt, die ihn ehemals auszeichnete, war untersehter geworden zufolge der schärferen Konzentration, die sein Körper erfahren hatte. Seine Stimme endlich hatte durch die vielen Seufzer, Bitten und Verwünschungen, die in der

vierzehnjährigen Gaß über seine Lippen gedrungen waren, eine metallische Härte gewonnen.

Als er sich so sah, lächelte er; jetzt mußte er, daß auch der beste Freund ihn nicht erkennen konnte, erkannte er sich doch selbst nicht wieder. Der Patron der „Amalia“ wollte seinen Augen nicht trauen, als er den schmucken Matrosen wieder sah in der neuen Haarfrisur, dem schmucken Rinn- und Backenbärtchen und in der weißen Hose, dem gestreiften Hemde und der phrygischen Mütze, die er sich zusammen in einem Seemannsheim gekauft hatte. Er hätte ihn gerne auf lange Zeit geheuert, aber Dantes, der jetzt seine festen Pläne bezüglich Monte Christos hatte, wollte sich nur auf ein Vierteljahr noch verpflichten. Wiederholt war er nun bereits an dieser Insel, die den Schatz der gräflichen Familie Spada bergen sollte, vorbeigefahren; aber er hatte gelernt zu warten und wollte keines Menschen Aufmerksamkeit auf das Geheimnis lenken, das die Grotten dort in sich schlossen. Da sollte ihm auch hier der Zufall zu Hilfe kommen. Der Patron hatte ein wichtiges Geschäft im Gange, bei welchem, wenn es glückte, 50 bis 60 Pfaster auf den Kopf seiner Mannschaft kommen konnten: einen Schmuggel von türkischen Stoffen und Teppichen aus der Levante; und um alles für den Transport an die französische Küste gut vorzubereiten, faßte der Patron die Insel Monte Christo ins Auge, die verlassen, leer und öde war. Als Dantes von dieser Absicht hörte, schlug ihm das Herz vor Freude, und um sie zu verbergen, stand er von seinem Sitze auf und machte einen Gang durch die rauchige Schenke, in der die Schmuggler abgestiegen waren. Schon in der nächsten Nacht sollte es abgehen, und als der Patron zuletzt auch ihn noch um seine Ansicht fragte, da sagte er, die Insel wäre ohne Zweifel der beste Schlupfwinkel, da sich dorthin wohl niemals ein Zollkutter verliese.

Am folgenden Abend lief die „Amalia“ aus dem Hafen von Livorno mit dem Kurs auf Monte Christo.

9. Kapitel.

Insel Monte Christo.

Endlich sollte also Dantes, ohne daß es im geringsten auffallen konnte, ans Ziel seiner langen Sehnsucht gelangen. Nur eine Nacht trennte ihn noch davon. In fieberhafter Aufregung, wie kaum je im Leben, verbrachte er sie, diese letzte Nacht: und alle guten und schlimmen Erfolge traten ihm wieder vor die Seele. Kaum schloß er die Augen, so traten ihm die halbverbrannten Zeilen zu Sinne, die Abbe Faria so beispiellos geschickt entziffert hatte. . . schlief er ein Weilchen, so schwirzten ihm die tollsten Dinge durch den Kopf: er kroch in Grotten herum die von Smaragd und Rubinen strohten, und entzückt, füllte er sich alle Taschen damit. Der Tag war kaum ruhiger, aber er suchte sich zur Ruhe zu zwingen, und dann kam der Abend und mit ihm die Zurüstungen zur Abfahrt. Er hatte sich nach und nach ein Ansehen an Bord des kleinen Schiffes geschaffen, das ihn in gleiche Höhe fast mit dem Patron desselben setzte, und da er immer die schärfsten und bedachtesten Befehle gab, so ließ ihn der alte Seebär, der mit dem Alter auch zur Bequemlichkeit neigte, gern gewähren.

Um sieben Uhr ging die „Amalia“ in See, eine frische Südostbrise hatte sich aufgenommen, und man segelte unter einem azurblauen Himmel. Kein Segel war auf dem Schiffe, in das nicht der Wind mit vollen Backen geblasen hätte. . . und in einer Stunde waren schon reichlich dritthalb Meilen zurückgelegt. Monte Christo kam in Sicht, und Edmund legte das Kommando wieder in die Hände des Patrons. Mit gierigen Augen verschlang Dantes die in allen Farben der Dämmerung spielende Felsenmasse, und noch nie hatte ein Spieler solche Spannung erlitten, wie jetzt Dantes! (F. f.)

Gnade kann nur Sklaven freuen,
aber Männer brauchen Recht;
Nur das Recht kann sie erlösen;
jener andre Lohn ist schlecht.

Anastasius Grün.

Eine Erfahrung.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

Ueber Klausburg lag der Abendfrieden. Nicht, daß das Kreisstädtchen nicht auch sonst sehr friedlich und still gewesen wäre, aber diese Abendstunden waren doch noch etwas anders, und mit ihnen verglichen zeigten die anderen Tageszeiten ein fast großstädtisches Leben.

Es war jetzt nämlich überhaupt kein Mensch auf den Straßen zu erblicken, die, nur kümmerlich durch einige Gaslaternen erhellt, in tiefstem Schweigen dalagen. Unter dem schönen, mittelalterlichen Torbogen, auf den die Klausburger so stolz waren, brannte trübseelig die Petroleumlampe, deren Bestimmung es war, Licht über diese Passage zu gießen, durch die schon seit Hunderten von Jahren Liebespärchen nicht gingen, ohne die wohlthätige Finsternis zu einem Kuß zu benutzen.

Daß die Straßen so dunkel waren, war nicht die Schuld der Gaslaternen: die gaben für ihr spärliches Vorhandensein Licht genug, aber hellerleuchtete Schaufenster, die ihren Glanz bis auf die Straße werfen, waren in Klausburg nicht vorhanden, und wer unten wohnte, hatte die Fensterläden fest geschlossen, damit ihn die Vorübergehenden oder die lieben Nachbarn nicht gar zu genau beobachten konnten, und auch in den oberen Stockwerken waren die Vorhänge dicht zugezogen. — Eine Ausnahme machte die stattliche Villa des Oberamtmanns Frohwein, die, etwas zurückgebaut, mit hübschem Vorgarten in der Hauptstraße Klausburgs lag.

Ihre unteren Fenster mit den eleganten Halbstores waren hell erleuchtet, was den gegenüber wohnenden Oberlehrer Franz schon zu der Bemerkung veranlaßt hatte: „Frohweins scheinen Besuch zu haben.“

„Nur der Doktor Schneider ist schon wieder bei ihnen,“ meinte seine Frau. „Ob aus dem und der Grete Frohwein nicht doch noch ein Paar wird?“

„I bewahre, ihr Weiber müßt auch immer gleich ans Heiraten denken! Schneider ist doch Frohweins Patenkind und von klein auf mit der Grete wie Bruder und Schwester; so was heiratet sich nicht, die kennen sich viel zu genau — außerdem ist der Doktor ja eben erst fertig geworden und muß doch erst 'ne Praxis haben, ehe er ans Verloben denkt.“

Dieses Mal irrte der schlaue Oberlehrer aber — auf dem gemütlichen alten Sofa in Oberamtmanns „Wohnstube“ saßen Grete Frohwein und Kurt Schneider als Brautpaar nebeneinander, während im Herrenzimmer, zu dem die Tür weit offen stand, Vater Frohwein, Zeitung lesend und aus seiner geliebten langen Pfeife passend, saß und seine Gattin eifrig strickte, wobei sie mit halbem Ohr auf das Flüstern und Lachen des jungen Paares nebenan lauschte.

Grete Frohweins dunkles, pikantes Köpfchen und zierliche Erscheinung paßten gut zu dem großen, fast etwas plumpen Doktor mit dem hellblonden Haar und Schnurrbart.

Und wie äußerlich, so waren sie auch im Temperament grundverschieden — sie sehr lebhaft, kapriziös und von sehr ausgeprägtem eigenen Willen und Geschmac, er die Ruhe und Ueberlegenheit selbst, klug energisch und doch gutmütig, sich nur schwer aus dem Gleichgewicht bringen lassend, dann aber um so heftiger dem furor teutonius unterliegend.

Die kleine rüchliche Frau Frohwein stand auf und trat strickend in die Tür zum Nebenzimmer:

„Wißt ihr was, Kinder, eigentlich sehe ich es gar nicht so recht ein, warum ihr die Verlobung nicht gleich anzeigen wollt. Kurt ist doch nun austudierter Doktor, und wo ihr mal hinzieht, kann doch den Leuten ganz gleich sein.“

Grete seufzte ungeduldig. „Sieh, Muttchen, das ist ja eben das Malheur, daß den Leuten hier in dem gräßlichen Klatschnest das ganz und gar nicht gleich ist, und das Fragen und Reden und die guten Ratschläge wären einfach nicht zu ertragen. Erst müssen wir ganz genau wissen, wo wir hinkommen, Kurt muß sich schon als Arzt niedergelassen haben, dann erst sollen sich die guten Klausburger über unsere Verlobung freuen.“

„Ich füge mich in dieser wichtigen Frage ganz deinen Wünschen, Kind,“ sagte der Doktor lächelnd, „aber ich bin mir über meinen zukünftigen Wirkungskreis vollständig im klaren und kann in spätestens vier Wochen den ersten Patienten verarzten — wenn's Glück gut ist.“

Grete wurde dunkelrot und rückte mit einem heftigen Ruck so weit von ihrem Bräutigam ab, daß sie ihm gerade ins Gesicht sehen konnte. „Du bist schon entschlossen, wo du dich niederlassen willst, und ich weiß nichts davon?“ fragte sie atemlos.

Der Doktor lachte behaglich. „Kind wir sind seit gestern verlobt! Mit deinem Vater habe ich übrigens auch bereits über die Sache gesprochen. Es ist für mich das Gegebenste und Vorteilhafteste, daß ich in Klausburg bleibe. Der gute, alte Dr. Bartsch hat eigentlich bloß aus Rücksicht auf mich bisher keinen Assistenten genommen. Ich habe schon mit ihm gesprochen; er ist froh, es jetzt endlich etwas leichter zu bekommen, und in zwei bis drei Jahren will er sich ganz zur Ruhe setzen.“

Grete sprang auf, ihre dunklen Augen sprühten vor Zorn und ihre Lippen zitterten. „Und du mutest mir zu, hier in Klausburg, in diesem enselichen Nest, das ich hasse, mein ganzes Leben zu verbringen? Ich war schon außer mir, daß Papa sich hierher zur Ruhe setzte, und nun soll ich auch als Frau noch hier leben? Auf den Gedanken bin ich gar nicht gekommen, sonst —“

Jetzt stieg auch dem Doktor die Röte des Zornes ins Gesicht. „Sonst hättest du dich nicht mit mir verlobt — wolltest du das sagen?“

Grete schluchzte statt aller Antwort, und Frau Frohwein zog sich kopfschüttelnd diskret ins Nebenzimmer zurück — es war besser, das junge Paar allein miteinander fertig werden zu lassen.

„Gretchen,“ sagte Dr. Schneider sanft, „sei doch vernünftig, was hast du denn nur gegen das liebe, alte Klausburg? Deine Eltern wohnen hier, meine Mutter.“

„Ja, und ein halbes Duzend Onkels und Tanten von jeder Seite, ganz zu Schweigen von all den guten Freunden —“ sie lachte höhnisch.

Er schwieg einen Augenblick verblüfft. „Ja, aber, Kind —“

„Nenne mich nicht immer Kind — das kann ich schon gar nicht leiden,“ sagte sie zornig. „Begreifst du denn gar nicht, daß es geradezu furchtbar ist, hier zu bleiben, wo einen jeder kennt, wo man auf Schritt und Tritt beobachtet wird, wo man sich nach einem Duzend Menschen richten soll, ewig unerbetene Ratschläge bekommt, bekräftelt und beklatscht wird?“ (Fortf. f.)

Wenns Wasser auf zu Berge fließt,
Noch Rat wohl für den Sünder ist;
Ich mein', wenns im geheimen Lauf
Vom Herzen fließt zum Aug' hinauf,
Wie leise auch des Wassers Fluß,
Gott hört im Himmel den Erguß.

Aus der Heimat.

Erinnerungen eines alten Nassauers aus seiner Kindheit und Jugend.

(16. Fortsetzung.)

Fürs Singen bei Begräbnissen erhielt jedes Kind zwei Kreuzer; Pfarrer und Lehrer deren vier. Hausen gab statt Geld stets Wecke. Dies war so altes Verkommen, das aber wohl längst aufgehört hat. In den häufigen und langen Schulpausen wurde tüchtig gespielt; es war ja Platz genug vorhanden. Bei den Mädchen waren Raß und Maus, Hasch, Hasch, wie gefällt dir deine Nachbarschaft, wer sitzt in diesem Kammerlein u. a. beliebt, während die Knaben mehr sich nach-Liefen, Jäger, dreh dich nicht herum der Fuchs geht herum und sonstige Spiele spielten. Die dabei die wildesten waren, leisteten aber in der Wissenschaft am wenigsten.

In der schulfreien Zeit war „sich verstecken“ unsere Hauptbeschäftigung. Die stattliche Kirche mit ihren Nischen rinosum, der weite Friedhof mit seinen vielen Bäumen und Sträuchern, besonders aber der Pfarrhof mit einer großen Anzahl von Dekonomiegebäuden, die meist leer standen, boten dazu die schönste Gelegenheit. Wir hatten uns darin sogar ein richtiges Zimmer eingerichtet, wo man oft weilte. Am meisten ahnten wir Kinder aber die kirchlichen Gebräuche nach; wir taufeten und kopulierten, hielten Hochzeit und Kindtaufe; alle toten Tiere, Hühner, Tauben, Enten, Vögel, Mäuse, Katzen und dergleichen wurden feierlich begraben, ihre Gräber geschmückt, gepflegt. Am meisten Vergnügen bereitete uns aber das Nachahmen der Korb, Kirchweih mit allen ihren bereits geschilderten Gebräuchen. Auch in den Wald zog man oft mit Sing und Sang, schmückte sich mit Kränzen von Laub und Blumen, um Abends fröhlich wieder nach Haus zu eilen. In der Beerenzeit wurden fleißig Heidelbeeren auf dem Bärstatter Kopf nach Wambach, Schlangenbad zu gepflückt; Erdbeeren und Himbeeren gab es in den Wäldern nach Schlangenbad hin. Diese wurden meist in die Kur nach den beiden Badeorten getragen und verkauft. Maikräuter fanden sich vielfach im Greifenklauer Wald nach Fischbach zu. Im Herbst gewährte dann die Obsternte und im Winter Schleifen und Schlittenfahren viel Vergnügen. Jedenfalls freuten wir uns unsrer Kindheit und spielten gern, was in der jetzigen über-sättigten Zeit wohl weniger der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Graf Nord und der nassauische Kammerherr.

Eine Jahrhundert-Erinnerung.

Zur Nachlaß eines Wachtmeisters einer Jägerchwadron der schwarzen Husaren, die bei dem Zug nach dem Rhein stets im Vorderreffen standen, befanden sich auch eine Reihe Aufzeichnungen, die sich im Besonderen mit den Ereignissen dieser „Tannensdurchquerung“ befaßten. Mancherlei wenig bekannt gewordene Episoden, die hier erzählt werden, gewinnen in unseren Tagen wieder erneutes Interesse. „Mit großer Freude“, so heißt es da, „begannen wir unseren Weitermarsch durch den Taunus, denn endlich standen uns wieder gute Quartiere in Aussicht.“

Wir marschierten von Frankfurt quer durch den Taunus und verlebten herrliche Quartiere in Ballau und Bredenheim. Hier pflegten wir der Ruhe reichlich, schmauseten zwischen den Mahlzeiten welche Rüsse und Borktorfer Äpfel, denn dies Land glich wirklich einem italienischen Landstrich. Anfänglich begnügten wir uns mit Äpfelwein, bald aber leiteten wir aus dem nahen Hochheim einen edleren Trank herüber . . .“

„Am 13. November“, so erzählt der Wachtmeister der Jägerchwadron der schwarzen Husaren weiter, „ging unser heißester Wunsch in Erfüllung; Wir kamen auf die Bergeshöhe, wo ein Jagdschloß („die Platte“) über die Bergwälder emporsteigt. Mit lautem Hurra! und dem Volksgesang: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben!“ begrüßten wir den vaterländischen Strom und mit größerer Freude kam Gottfried von Bouillon bei seinem Kreuzzug ins Gelobte Land den Jordan nicht begrüßt haben, als wir in dieser frohen Stunde den Vater Rhein. Wohl wußten wir, daß drüber in Mainz (der stärksten Festung der damaligen Zeit), die Kanonenschlunde des Forts Montebello auf uns gerichtet waren; aber kommen mußte der Tag, wo wir trohdallem den gewaltigen Strom überqueren würden und dann gings weiter nach Paris . . . Vorerst waren wir noch in einem der Rheinbundstaaten, in Nassau. Die Hauptstadt Wiesbaden mochte etwa 8000 Bewohner zählen und war inzwischen eine offene Stadt geworden. Der Hof des nassauischen Fürsten galt damals als eine „rheinbändlerische Musterwirtschaft“. Diese Bezeichnung war natürlich ironisch gemeint, denn der Rhein

bund war damals, in den Tagen seines seligen Hinausgangs, keineswegs mehr ernst genommen. Als nun General York der mit seinem Heer dem Rhein sich näherte, in der nassauischen Hauptstadt ankam und, umgeben von seinem Generalstab, die Straßen durchritt, kam ihm weder von Seiten des Hofes, noch von der Stadtverwaltung irgend jemand entgegen, um ihm Gruß oder Willkommen zu bieten. Der General nahm in einem Gasthof der Hauptstraße Absteigequartier; der Gasthof lag genau gegenüber dem Schlosse. York ging in begreiflicher Aufregung und mit großen Schritten im Zimmer auf und ab; er war über diese Art von Empfang entrüstet, denn überall war ihm Jubel entgegengebrannt, nur hier, am Orte des nassauischen Hofes, diese eisige Kühle. Am Fenster stehend, sah er am gegenüberliegenden Schloßeingang Posten stehen. Auf die Frage bei seinem Adjutanten, welche Soldaten dies seien, wurde ihm die Antwort: „Es sind nassauische Truppen Herr General.“ Böhnig entgegnete York: „Ich kenne keine nassauischen Truppen; wo ich bin, da befehlen meine Truppen die Posten!“ Und schon einige Minuten später hatten preussische Soldaten die nassauischen Posten von ihren Schildwachenhäusern am Schloßportale verjagt und sie selbst bezogen die Posten als „Ablösung“.

Raum aber war dies geschehen, da kam in großer Eile und Aufregung ein Kammerherr des Herzogs von Nassau zum General York: „Auf Befehl meines Durchlauchtigen Herrn, des Herzogs von Nassau, gestatte ich mir zu bemerken, daß die Ablösung der Posten wohl auf einem Irrtum beruht: Seine Durchlaucht erwünscht, daß man die Posten vor seinem Schlosse seinen Truppen zurückgebe!“

York entgegnete: „Mein Befehl ist gegeben. Mir ist weder von der Anwesenheit eines Herzogs, noch von nassauischen Truppen etwas bekannt. Auch kenne ich unter den Verbündeten einen Herzog von Nassau ebensowenig, wie nassauische Truppen im Heere der Verbündeten.“

Der Kammerherr stand in Verblüffung. Er war über diese hochtönende Antwort so bestürzt, daß er sich weigerte, diese Antwort seinem Fürsten zu übermitteln. York aber musterte den Hofmann mit seinem kühlen, eisigen Blick und sagte kein Wort weiter. Der Kammerherr in seiner goldkrochenden Uniform fühlte aber jetzt plötzlich den ganzen Ernst der Situation; er wurde kreideweiß und stammelte: „Eure Excellenz werden unseren Allerhöchsten Herrn doch nicht dehonorisieren wollen?“ Worauf General York erwiderte: „Mein Herr Kammerherr, noch habe ich keinen Befehl dazu.“

Die preussische Wache aber hielt das Schloß besetzt und der Herzog verlegte noch am selben Tage sein Hoflager nach dem Schlosse zu Weilburg.

Das Pferdegrab.

In dem bei Belhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig erschienenen Erzählungsheftchen für Schullehrbücher: „Bur Heimatkunde von Hessen-Nassau“, bearbeitet von Direktor E. Blümlein, Homburg v. d. S., erzählt E. Feigen: Oberhalb der ehemaligen Residenzstadt Homburg v. d. S. im Tannenwald ist ein idyllisches Plätzchen, das vielfach von den Homburger Kurgästen wie auch von den Tannuswanderern gern aufgesucht wird. Von Felsgestein und hübschen Pflanzungen umgeben, befindet sich hier ein Pferdegrab, bedeckt mit einer Sandsteinplatte. Eine Bank nebenan dient dem Wanderer zur Rast. Die Steinplatte trägt die Inschrift: Hier liegt das schönste Pferd begraben. Das alle Tugenden vereint, Könnt man mit Tieren Freundschaft haben, So läge hier mein Freund. Nur ein wahrer Tierfreund, ein edler Mensch, kann der Stifter dieses Grabes sein. Und so ist es in der Tat. Der letzte Homburger Landgraf war, wie seine Ahnen, ein treu besorgter Landesvater und Menschenfreund, dabei auch den Tieren gut gesinnt. Eines seiner Reitherde war ein besonders treues und kluges Tier, und wenn sein Herr mit ihm sprach, dann blickte es so verständnisvoll und nickte zuweilen mit dem schön geforneten Kopfe. Im Alter bekam es das Gnadenbrot, und kein Tag verging, ohne daß der Landgraf sein treues Pferd im Stalle aufsuchte und ihm Lederbissen brachte. Dann war die Freude des Tieres groß, und durch lautes Wiehern gab es seiner Freude Ausdruck. Als seine letzte Stunde geschlagen, ließ sein Herr ihm ein Grab im Walde herrichten, welches von der Nachwelt pietätvoll gepflegt und instand gehalten wird. Damit gab der Landgraf ein schönes Zeugnis des Mitgefühls und der Dankbarkeit für treue Dienste. Sieht man doch leider zu oft, daß Menschen hartherzig gegen Tiere sind und sie quälen. Durch Schonung und gute Behandlung ehrt ein edler Mensch die Allmacht des Schöpfers an der krummen Kreatur.

Zur Kurzweil.

Liebe Kundschan. Ein Moltke wie ich. Als der Feldmarschall einmal in Kaas war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Bifäfers. Es war sehr heiß geworden, und er verhierte starken Durst. Er ging in eine Dorfschenke, um sich mit einem Trunke zu erfrischen. Der Wirt gestellte sich zu ihm und sagte: „Wohl Kurgast in Kaas?“ — „Ja.“ — „Der Moltke soll ja da sein?“ — „Ja.“ — „Wie schaut er denn aus?“ — „Nun, wie soll er aussehen? Wie einer von uns beiden!“ — *Bericht* sagt. Ein Herr war bei einer Familie zu Besuch, wo er schon öfters recht schlechtes Essen vorgefetzt bekommen hatte. Als er fortgehen wollte, regnete es heftig. Die Hausfrau sagte: „Bei dem Wetter können Sie doch nicht fort. Bleiben Sie doch zum Abendessen bei uns!“ Der Herr sah zum Fenster hinaus: „Sehr freundlich, gnädige Frau, aber so schlimm ist der Regen doch nicht!“ — „Stoßseufzer.“ — „Mit meiner Frau ist es wirklich nicht auszuhalten! Gehe ich abends fort, spielt sie die Gefränkte; bleibe ich daheim, spielt sie Klavier!“ — Aus der Schule. Ein Berliner Volksschullehrer erhielt neulich folgenden kurzen, aber deutlichen Entschuldigungszettel: „Wegen Stiebeln. Frau Wutschte.“ — Das Muttermal. Stübner: „Was haben Sie denn da für eine furchtbare Narbe auf der Stirn?“ — Stübner: „Das ist ein Muttermal.“ — Stübner: „Ja, meine Mutter hat mich einmal die Treppe hinuntergeworfen.“

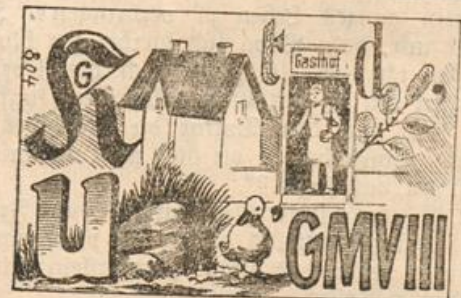
Gedankensplitter.

Ich weiß wohl, daß wir so wenig in uns als außer uns das Bette schaffen können; es steht jedoch größtenteils bei uns, ob wir den Sonnenschein gehörig benutzen oder den trüben Dunst in einen vergiftenden Nebel verwandeln wollen, Hebel.

Nebel angebrachte Gutmütigkeit richtet oft Dinge aus, die die ausgefuchteste Bosheit nicht teuflischer erfinden könnte. Herrmann Lingg.

Wer nur nach eines anderen Wahl glücklich sein kann, fühlt sich mit Recht unglücklich. Kant.

Rästel-Ede.



Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einsenden, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 6:

F	B	G
F	e	b
r	e	b
u	r	a
r	o	r
b	r	o
r	o	c
b	r	o
u	k	e
g	a	z
r	n	e
r	n	e

Richtige Rästel-Auflösungen haben eingesandt; Hubert Komp-Warburg, Rudol Pfeiler-Umann, Hermann Schwärzel-Weidenbach, Wilhelm Moser IV.-Königsstadt, Wilhelm Lauterbach-Limbach, Fran Lehrer Henbel-Waigandsheim, Gustav Hofmann-Ohren, Gustav Ernst-Adolfsfeld, Else Kaiser-Knettingen, Ernst Buchner-Umann, Julius Petri-Adolfsfeld, Johanneette Ott-Banrod, Heinrich Lehmann-Reesbach, Elfriede Freudenberg-Warburg, Wilhelm Döblich-Uttenkirchen.